

# Hermannstädter Zeitung.

N<sup>o</sup>. 158.

Erscheint täglich.  
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 Kr.  
Mit Postverendung  
im Inland 3 fl. 50 Kr. 8. W.

Samstag, 21. Juni 1862.

Bei Inseraten wird die  
gespaltene Seite mit 4 Kr.  
und die Stempelgebühr mit  
30 Kr. für jedesmaliges Ein-  
schalten berechnet.

II. Jahrgang

## Zur Tagesgeschichte.

[Gottesdienst für die österreichische Kaiserin in London.] Wien, 17. Juni. Wie man uns aus London schreibt, wurde daselbst am 16. d. M. in der katholischen Kirche neben dem South-Kensington-Museum von mehreren in der britischen Hauptstadt verweilenden Oesterreichern ein feierlicher Gottesdienst veranstaltet, um in gemeinsamer Andacht für das Wohl und die baldige Herstellung Ihrer Majestät der Kaiserin zu beten. Alle in London befindlichen Oesterreicher wurden eingeladen, ihre Gebete mit denen der Veranstalter der frommen Andachtsübung zu vereinigen. (W. 3.)

[Aus dem Reichsrath]. Sitzung vom 16. Juni. (Schluß). Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des Ausschusses über das Kriegsbudget. Giskra bestieg mit einem sehr umfangreichen Allocutionvolut die Tribüne. Er meint, daß der Bericht viel zu umfangreich sei, als daß derselbe ganz vorgelesen werden könnte und beschränkt sich darauf, denselben nur in jenen Stellen, welche von den politischen Beziehungen zum Auslande und den Ziffern des Budgets handeln, auch hier nur auszugswweise vorzulesen. Der Ausschuss beantragt bekanntlich das Gesamtbudget nur im Betrage von 135,300,000 fl. um 8,100,702 fl. weniger, als veranschlagt war, zu genehmigen. Eine will eine Lücke in dem Antrage des Ausschusses ausgefüllt wissen. Er constatirt, daß es von jeher in Oesterreich Sitte gewesen, bei der Armee auf das Verdienst mehr, als auf die Geburt zu sehen, berührt aber dann den Umstand, daß die Regimentsinhaber, obwohl sie bis jetzt nicht mehr die Regimenter auf eigene Kosten erhalten, doch immer noch das mittelalterliche Recht haben, die subalternen Officiere zu ernennen. Er rügt dann das frühere System, einen hochgestellten Mann zum Feldherrn zu machen und sich damit zu begnügen, ihm einen fähigen Generalstabschef zur Seite zu stellen. Das war ein verkehrtes System, wie es sich auch 1859 gezeigt habe. Die französische Armee zeigte, so lange sie von einem gleichen Systeme regiert war, noch unglücklichere Resultate, jetzt hat sie die glücklichsten Führer der Welt. Das resultirt aus einem vernünftigen Avancement. Er stellt daher den Antrag, das Haus wolle den Wunsch aussprechen, es werde das Avancement der Officiere in einer Weise gesetzlich geregelt, daß Verdienst, Dienstalter und Befähigung die gebührende Berücksichtigung finden (Bravo). Wieser spricht für den Ausschussantrag; er bedauert, daß die Polen und Tschechen an der Debatte nicht theilnehmen, das constatirt sich jedoch, wie viel in Oesterreich noch zu thun sei. Alles das könne nicht in einem Jahre geschehen und ebenso wenig können alle die Reductionen in einem Jahre durchgeführt werden, welche bei der Armee wünschenswerth wären. Der Kriegsminister, den wir noch lange im Amte zu sehen wünschen, (Bravo) wird wohl das Nöthige veranlassen, um später eine wirksame Reduction vornehmen zu können.

Rechbauer findet sich durch Wieser's Rede zum Sprechen veranlaßt. Er gehört zu Jenen, welche meinen, daß der Ausschuss nicht genug gethan habe. Noch immer erfordere die Armee zu viel, noch immer scheint es, als sei das Volk wegen der Armee und nicht diese des Volkes wegen da. Er macht darauf aufmerksam, daß noch große Ersparungen namentlich bei der schweren Cavallerie und bei den Militärerziehungsinstituten zu erzielen wären. Er beantragt das Gesamtbudget bis auf 130 Millionen zu reduciren. Tinti, Rechberg und Kriegsminister Degenfeld widerlegen Rechbauer. Der Antrag des letzteren bleibt in der Specialdebatte ununterstützt und der Antrag des Ausschusses, 135,300,000 fl. zu bewilligen, wird angenommen. Ebenso wird der Antrag II. des Ausschusses, Bewahrung der Defensiv in Italien fast einstimmig angenommen. Eine längere Debatte ruft Artikel III, Position für die modenesischen Truppen, hervor. Der Ausschuss beantragt, diese Position nur für heuer zu bewilligen und dabei die Erwartung auszusprechen, daß die Regierung den anomalen Zustand schon bis Ende des Verwaltungsjahres definitiv befristigen werde. Graf Rechberg erhebt sich zweimal gegen diesen Antrag.

Modena sei Oesterreich auch im Unglücke treu geblieben und es wäre eine Ehrenpflicht des letzteren, den Vertrag aufrecht zu erhalten. Giskra erwiedert, daß der Vertrag nur dann Geltung hat, wenn die modenesischen Truppen für Oesterreich kämpfen, was jetzt nicht der Fall ist. Er werde demnach im nächsten Jahre für die Streichung des ganzen Postens stimmen, da weder ein Vertrag noch die Ehre Oesterreich in dieser Beziehung binden. Der Antrag des Ausschusses wird fast einstimmig angenommen. Ebenso Artikel IV, der in normalen Verhältnissen das ordentliche Armeebudget auf 92 respective, die eigenen Einnahmen der Militärverwaltung abgerechnet, auf 84 Millionen reducirt wissen will.

[Französisch-preussischer Handelsvertrag.] In London hat der Vicepräsident der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Herr Franz Bertheim, am 12. d. M. eine Zusammenkunft süddeutscher Industriellen veranlaßt, um über den französisch-preussischen Handelsvertrag zu debattiren. Im allgemeinen erklärte man sich gegen seine Form und meinte, daß die Sache einer Vertagung entgegengehe, und daß der Gegenstand auf dem im September in München stattfindenden Handelstage zur eingehenden Besprechung gelangen dürfte. Wünschenswerth erscheint für jenen Zeitpunkt eine zahlreiche Vertretung der österreichischen Industrie.

[Abbé Richard, der Quellenfucher.] Der Quellenfucher Abbé Richard, der sich drei Tage in Debreczin aufhielt, hat daselbst glänzende Beweise seines Talentes abgelegt; er fuhr nemlich in Begleitung des Bürgermeisters, mehrerer Magistratsräthe durch die Straßen der Stadt und plötzlich ließ er an zwei entgegengesetzten Punkten, nemlich im Homokkert beim Walde und an der Marktecke der Székényi Gasse halten, wo er das Vorhandensein von Quellen in der Tiefe von drei Klaftern bezeichnete, die auch richtig gefunden wurden.

[Die Königin von England]. Das officöse Hofcircular meldet, daß die Königin sich nicht nur der besten Gesundheit erfreue, sondern sich allmählig wieder von ihrem Schmerze erhole. Sie hat die Zöglinge ihrer Pflanzschule (50 Knaben und ebensoviele Mädchen der im Windsor-Park angestellten Arbeiter, die sie kleiden und erziehen läßt) insgesammt nach der allgemeinen Ausstellung geschickt und vielen anderen Kinder-Instituten Eintrittskarten zum Geschenke gemacht.

[Die Schlacht vor Puebla. Rückzug der Franzosen. Verstärkungen und Kriegskosten. Die Verluste. Die Opportunität der Mediation in Nordamerika]. Paris, 15. Juni. Der Moniteur entschließt sich endlich, zur Kenntniß des alarmirten Publicums zu bringen, daß man am 15. Mai in Vera-Cruz allerdings eine Depesche des Generals Lorencez, welche mit dem Paketboote Louisiana nach Frankreich kam, empfangen hatte, jedoch ohne nähere Angaben wegen der „Unregelmäßigkeit“ der Verbindungen zwischen dem Innern und Vera-Cruz. Die Regierung ist daher genöthigt, den Bericht des mexicanischen Siegers zu geben, dessen Glaubwürdigkeit aus seiner Mäßigung und Bescheidenheit hervorgeht.

Nach dem Gesichte in dem Enquasse von Cumbres, meldet der Moniteur, rückten die Franzosen nach Puebla vor, hoffend, die dortige Bevölkerung werde ihnen enthusiastisch entgegenkommen und ihnen beim Angriff helfen. Aber dieses Entgegenkommen fand nicht statt. Am 9. Mai campirte Lorencez wieder in Amozoc, drei Stunden von Puebla. In Vera-Cruz war jedoch die Nachricht verbreitet, er befände sich auf dem Rückzuge nach Vera-Cruz. Die Nachricht ist sehr wahrscheinlich. Der Moniteur sagt: die Regierung trifft ohne Verzug Maßregeln, um „bedeutende“ Verstärkungen nach Mexico zu befördern. In dieser Kundmachung befinden sich zwei fatale Worte. Ohne Verzug will sagen, daß die Verstärkungen um jeden Preis in der verderblichsten Jahreszeit befördert werden müssen. Bekanntlich sollte der Transport erst im October, wo die climatischen Gefahren geringer sind, stattfinden. Unter bedeutenden Verstärkungen versteht man min-

destens 20,000 Mann und mithin schätzt man die bevorstehenden Auslagen auf etwa 300 Millionen, welche Auslage Frankreich zur Eröberung Mexico's zwingen wird. Die Verkäufe können kaum vor sechs Wochen eintreffen. Es ist daher wahrscheinlich, daß General Lorencez sie in Vera-Cruz erwartet. Der Krieg zieht sich also in die Länge und complicirt sich mit dem Vordringen der Föderirten nach dem Süden.

Nach dem Berichte des mexicanischen Generals J. Zaragoza an den Kriegsminister in Mexico zog sich derselbe von Cumbres nach Puebla zurück, wo er die Befestigungen von Guadelup und Loreto in der Eile ausbesserte. Am 4. Mai gedachte er die nachrückenden Franzosen anzugreifen. Er hatte zu seiner Verfügung 4302 Mann Infanterie, 550 Pferde, eine Feldbatterie und zwei Batterien für die Festungswerke. Am 5. Mai jedoch um 10 Uhr Morgens begannen die Franzosen den Angriff in zwei Colonnen: eine von 400 Mann gegen die Anhöhe von Guadelup und eine von 1000 Mann gegen die feindliche Fronte. Die erste Colonne wurde dreimal zurückgeschlagen und ein heftiger Angriff der Cavallerie verhinderte sie, sich zu einer neuen Charge zu formiren. Gleichzeitig wurde die andere Colonne in der Ebene bis zur Hacienda San Jose zurückgeschlagen, wo die erste Colonne wieder mit ihr zusammentraf. Ihre numerische Ueberlegenheit erlaubte den Mexicanern nicht, beide zu verfolgen. Um 6 Uhr Abends zog sich Lorencez in sein Lager von Amozoc, Zaragoza sich auf seine Linien zurück. Doch occupirten die Mexicaner das Schlachtfeld die ganze Nacht hindurch, während welcher sie die todt und verwundeten Franzosen wegbrachten. Zaragoza meint, Lorencez habe an Todten und Verwundeten 1000 Mann, an Gefangenen 8—10 Mann verloren. Der Moniteur berichtet diese Angabe dahin, daß 142 Franzosen kampfunfähig gemacht wurden, die Mexicaner hingegen 240 Verwundete und 146 Todte hatten.

Sehr beachtenswerth ist, daß Zaragoza die Stärke der Franzosen auf 5000 Mann schätzt. Man übersehe nicht, daß er eher zu viel als zu wenig angab, und daß Lorencez mit seinem ganzen Armeecorps operirte. Zieht man von der Angabe des Generals Zaragoza 500 bis 1000 Mann ab, so kann man sich einen Begriff von dem Verluste machen, welchen die Franzosen schon erlitten hatten, bevor ein Schuß gefallen war. Es sind wohl schon 10,000 Mann, zuverlässig aber mindestens 7000 Mann Linientruppen nach Mexico befördert worden.

Unter solchen Umständen sehnt sich auch der Moniteur unverschämten nach Intervention gegen den Norden der Vereinigten Staaten. Eschlachten, sagt er, welche nach zwei Tagen aus Erschöpfung eingestell werden, bezeugen bloß die Erbitterung zwischen dem Norden und dem Süden. Daß sie Nichts entscheiden, haben wir aus der Affaire bei Corinth erfahren. Der General Mac Clellan habe keinen bemerkenswerthen Fortschritt gemacht. Er sei noch immer eine Meile von Richmond, wohin die Conföderirten die den Föderirten abgenommenen Gefangenen und Kanonen zurückführen konnten. Wichtiger für die Sache der Union wären umfassende Manifestationen des Südens für die Rückkehr zur Union. Aber es komme nichts Dergleichen zum Vorschein. Auf diese feindliche Stimmung des Südens gegen die Fahne des Nordens stütze sich heute fast die gesammte Presse Englands, um auf der Nothwendigkeit einer Mediation zu bestehen. Aus den Antworten Palmerston's und Russell's scheine hervorzugehen, daß die britische Regierung in dieser Frage hauptsächlich bloß mehr die Opportunität in Betracht ziehe. (D. 3.)

#### Aus dem Telegraphen Bureau:

Prag, 18. Juni. Dr. Greger, Chef-Redacteur der „Nar. Listy“ ist schuldig erklärt worden des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe und des Bergehens wegen Aufwieglung. Das Urtheil lautet auf vier Monate Kerker und 1300 fl. Geldstrafe. Große Volksmassen umdrängen das Gerichtsgebäude. (L. d. W.)

Temesvár, 17. Juni. Gestern Abends 10 Uhr wurde ein allgemeiner Vertrag zwischen den Abgeordneten der österreichischen, türkischen, moldau-walachischen und serbischen Telegraphenverwaltungen unterzeichnet, welcher die Basis für Specialverträge mit diesen Staaten zur Regelung der internationalen telegraphischen Correspondenz bilden wird. Der Abschluß dieser Specialverträge wird in wenigen Tagen erfolgen.

Semlin, 18. Juni. Das Feuer der Festung gegen Belgrad ist seit gestern Nachmittag 1 Uhr eingestellt. Der Schaden ist unbedeutend. Die dem Bombardement ausgesetzten Quartiere wurden von den Einwohnern verlassen. Die österreichischen Unterthanen wurden auf vier Dampfschiffen nach Semlin gebracht. Der Fürst und die Fürstin von Serbien sind in Belgrad angekommen.

Dresden, 16. Juni. Die zweite Kammer ertheilte in der

heutigen Sitzung einstimmig ihre Zustimmung zum Beitritte Sachsens zum preussisch-französischen Handelsvertrag, wie der Deputationsbericht beantragte.

Paris, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde ein Zusatzartikel zum Budget vorgelegt, welcher den Ministerien des Krieges und der Marine einen Credit von 14 Millionen für die mexicanische Expedition eröffnet.

London, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erwiderte Carl Russell auf eine Interpellation Normanby's, Garibaldi habe eine revolutionäre Expedition nach Venetien organisiert: die Bewegung wurde zurückgehalten. Lord Brougham tadelt die Regierung und die Urheber jener Bewegung.

New-York, 9. Juni. In einer Seeschlacht bei Memphis wurde die Sonderbundsflotte total zerstört. Die Bundestruppen haben Memphis besetzt. Es geht das Gerücht, die Bundestruppen seien vor Charleston zurückgeworfen worden. General Fremont sei in einen Hinterhalt gerathen, und hätte bedeutende Verluste erlitten. Die Unionisten verloren kürzlich bei Richmond 7000 Mann.

Neueste Ueberlandspost. Dieselbe enthält Nachrichten aus Bombay 24., Calcutta, 17. Mai. Die Nachrichten aus Kabul sprechen noch immer von Mäuen Persiens unter russischem Einfluß. In Afghanistan wird ein Cavallerie-Corps, wahrscheinlich für den britischen Dienst, ausgehoben. In Lucknow wurde ein bedeutender Schatz gefunden. Brome in Birma wurde durch eine Feuerbrunst zerstört.

**Sermannstadt, 21. Juni.** Die „sächsische National-Deputation“ gibt vielen Blättern Veranlassung zu Neußerungen, die je nach der Farbe des Blattes mit Vorsicht aufzunehmen sind. So entnimmt „Siebenbürger Bote“ dem „Pester Lloyd“ ein Schreiben, in welchem es wörtlich heißt: „Der siebenbürgische Landtag ist das Lösungswort der anwesenden „siebenbürgischen“ Deputation. Die Zusammenberufung des Landtages zu erwirken ist der Zielpunct ihrer Thätigkeit“ u. s. f.

„Gut gebrüllt, Löwe!“

Es ist sicher, daß in der dritten Abtheilung der Repräsentation vom 29. März d. J. auch vom Landtag die Rede ist; aber beileibe von keinem siebenbürgischen Landtage nach früherem Zuschnitte, von keinem Regalisten, von keinem Uebergewichte einer Nation über die andere, sondern von einer Interessenvertretung. Auch ist in jener Repräsentation noch von einigen andern Dingen die Rede, als vom siebenbürgischen Landtag, und „Pester Lloyd“ ist oder stellt sich schlecht informiert, wenn er die Zusammenberufung des siebenbürgischen Landtages für den Zielpunct der Thätigkeit der sächsischen Deputation hält. Hier, in der Sächsischen Nation, zumal bei dem in den Comitaten begründeten Wahlsystem, erwartet man wenig Heil von einem nächsten siebenbürgischen Landtag und die Begeisterung der sächsischen Deputation für denselben dürfte auch nicht so übermäßig sein, als „Pester Lloyd“ glauben machen will. — Spasig ist auch, daß „Pester Lloyd“ die Deputation immer nur eine siebenbürgische nennt.

„Neueste Nachrichten“ hingegen glauben, daß man zuerst mit Ungarn zu Ende kommen müsse, bevor man an die Lösung der siebenbürgischen und croatischen Frage Hand anlege. „Neueste Nachrichten“ scheinen besser unterrichtet zu sein über die Intentionen wenigstens der ungarischen Hofkanzlei, als „Pester Lloyd“ über jene der sächsischen Deputation.

**Mediaşch, 14. Juni.** In Fortsetzung des Berichtes vom 7. Juni Nr. 149 dieses Blattes, wird das Wichtigste aus der Berathung des am 11. d. M. wieder zusammengetretenen Comité's, nachgetragen, und besteht in Folgendem:

§ 69. (Gemeindegesetz). Der Bürgermeister soll gleich dem Stuhls- oder Districtshauptmann (Vorsteher) alle drei Jahre gewählt werden.

In § 83 ist zum Wirkungsbereich der Stuhls- oder Districts-Versammlung unter lit. g. noch ein Punct nämlich: „Begutachtung organischer Gesetzentwürfe“ — in Vorschlag gebracht worden.

§ 88. Zusatz: Trifft die Wahl zum Stuhls- oder Districts-Vorsteher einen Senator, so wird dessen Stelle, durch einen gleichfalls auf drei Jahre zu wählenden Supplenten besetzt.

§ 97. Zusatz: Der Kreisaußschuß soll auf 3 Jahre gewählt werden. Ein Mitglied dieses Ausschusses muß dem städtischen Magistrat, und unter den übrigen, können welche auch dem geistlichen Stande angehören.

§ 104. Zusatz: Wählbar als Abgeordnete zur Nations-Universität sind außerdem auch Geistliche, wenn sie einem Kreisaußschusse angehören (siehe § 97).

§ 106. Zu sag: Organische Gesetze müssen, ehe sie bestätigt sind, den einzelnen Kreisen zur Begutachtung zugestellt werden.

§ 108. In der Versammlung der sächsischen Nations-Universität führt der Nationsgraf, und in dessen Verhinderung der von der Nations-Universität zu wählende Vicepräsident den Vorsitz.

Zum „Gutachten über die definitive Regelung der politischen und Justizverwaltung im Sachsenlande u. s. w.“ sind zu mehreren §§ Änderungen in Vorschlag gebracht worden, wovon bloß hervorgehoben wird, daß der Schlußsatz in § 6 Beilage A. „das Erkenntnis u. s. w.“ ganz wegzulassen, und in § 10 die Kosten auch der politischen Verwaltung vollständig aus dem Staatshaushalt zu bestreiten, vorgeschlagen wurde.

In Beilage B. soll § 32 lauten: „daselbe gilt von den Offiziolen; und in jenen Fällen, wo das Richterpersonal unzureichend ist, soll durch das ständische (?) Appellations-Gericht die Zahl der erforderlichen Richter im Wege der Delegation — ergänzt werden. Die beiden folgenden Absätze dieses § werden demnach zur gänzlichen Weglassung beantragt.

Begründer wird dieser Vorschlag unter Anderm auch dadurch, daß ein oder zwei delegirte Richter bei weitem weniger Kosten verursachen würden, als alle Zeugen und Sachverständigen in mancher complicirten Strafsache.

Zum Schluß soll hier noch bemerkt werden: daß die Partei der Minorität, wovon in Nr. 149 berichtet wurde, von ihrem Antrag abgegangen und sich vollkommen dem Antrag der Majorität angeschlossen hat.

Es dürfte unehelich eine Stuhlversammlung einberufen und derselben das Protocoll dieses Comité's vorgelegt werden. Auch ist von der Wahl eines Referenten, welcher in der Stuhlversammlung auch mündlich die Ansichten des Comité's vertheidigen sollte, abgegangen und der Vorschlag dahin gemacht worden: Es sollten sämtliche Comité-Mitglieder in die nächst abzuhaltende Stuhlversammlung, — jedoch nur mit beratender Stimme — zugelassen werden.

### Die Trassirung der Arad-Rothenthurmer Eisenbahn.

Die Trassirung der Arad-Rothenthurmer Eisenbahn, behufs wirklicher Ausführung hat am 15. d. M. begonnen.

Die hierzu entsendeten 31 Ingenieure haben in zwei Sectionen unter Leitung von zwei Oberingenieuren der Theißbahn, die zugewiesenen Stationen bereits bezogen. Die erste Section fungirt obertrassirt von Arad bis in die Nähe von Karlsburg, die zweite von da bis an die österreichisch-siebenbürgische Grenze im Rothenthurmpasse. Beide Sectionen werden gegenwärtig von dem in Hermannstadt domiciltirenden Oberingenieur Herrn Schneider inspicirt. Diejenigen Ingenieure, deren Bekanntheit wir in den Stationen Boiza, Hermannstadt und Orlat zu machen Gelegenheit hatten, lassen nach ihrer ganzen Haltung und Gebahrung, eine gebiegene Arbeit erwarten.

Zu gleicher Zeit hat das h. Landesgubernium unter. J. 12843 L. J. die höheren Orts bewilligte Trassirung der Arad-Rothenthurmer Linie dem löblichen Hermannstädter Magistrat mit der Weisung bekannt gegeben: den betreffenden Ingenieuren zur Förderung ihrer Arbeiten thätig an die Hand zu gehen.

Es ist daher erfreulich, und war indessen auch nicht anders zu erwarten: daß der löbliche Magistrat sowohl, als auch die löbliche Commune, die am 9. Juni in Hermannstadt eintreffenden Eisenbahningenieure, noch vor dem Eintreffen dieses hohen Subernal-Erlasses, mit freundlichem Entgegenkommen und wohlverstandenen Interesse der wichtigen Eisenbahnlinie, welche auf dem natürlichsten Zuge von Wien bis Eschmarvoda oder Gurgewo, Hermannstadt berühren wird, empfing.

Das Hermannstädter Eisenbahn-Comité hat die von der Vortrassirung Meißner's hier zurückgelassenen Meßinstrumente und Apparate Herrn Schneider, rücksichtlich der Theißbahn unter vortheilhaften Bedingungen zur Ablösung angeboten, mittlerweile aber zur Förderung der Arbeit zur Benutzung übergeben.

Inzwischen ist dem Hermannstädter Eisenbahncomité, die Ablösung seines Projectes angeboten worden. Für die Hermannstädter Mitglieder dieses Comité's würde der Betrag von 7000 fl. ö. W. entfallen.

Die „Kronstädter Zeitung“ hazardirt sich die Dankes-Zuschrift einiger magyarischen Magnaten Siebenbürgens an die ungarische landwirthschaftliche Gesellschaft, wegen ihres Votums in der siebenbürgischen Eisenbahnfrage, mitzutheilen.

## Anregungen.

### Die englische Post.

(Schluß).

Auch Frau Rickmers umfasste ihre Hausgenossin neu und warm; sie konnte das Mädchen nicht mehr entbehren. Eines Morgens sagte sie zu dem Eheherrn:

— Vater, ich habe einen Traum gehabt, der war wunderbar und schön. Ich sah unser erstes Kind, die kleine Kathrein, die uns starb, als sie kaum ein Jahr alt geworden. Weißt Du wohl, wie traurig wir dazumal gewesen sind? Du mochtest die ganze Woche nicht essen, der Herr Pfarrer sagte: das sei Sünde! Gott habe uns das Kind genommen, er werde es auch wiedergeben! — Und zehn Monate nachher wurde der Jasper geboren. Nun, der ist gewiß ein herziger Bursch, und man muß vor Freude fast weinen, wenn man ihn ansieht. Er hat uns nie keinen Gram gemacht, aber ich dachte oftmals so: wenn die Kathrein nicht todt wäre, jetzt würde sie groß sein, und würde mir schaffen helfen hier und da, daß ich mich nicht so gar zu placken brauchte. Weißt Du, was mir geträumt hat? Ein Engel mit goldnen Flügeln kam, der hielt Marielise bei der Hand und sagte: das ist Kathrein! Dann war er verschwunden.

— Hm, ein schnurriger Traum! meinte Rickmers nachdenklich, Da liegt gewiß eine Bedeutung drin.

— Freilich, und was für eine! Ist doch der Traum schon vorher eingetroffen. Wenn die Kathrein noch lebte, wär' sie nun auch schon verheirathet, und man sähe sie kaum ein paarmal die Woche. Aber Marielise wohnt im Hause, sie haftet sich, sie schickt und schafft den lieben langen Tag — möcht' uns ihre Hände unter die Füß' legen. Nur einerlei war im Traume anders! Als sie mit dem Engel zu mir kam, hatte sie helgolandsche Kleider an . . .

— Helgolandsche Kleider? Hm, hm! . . . Ja, Alte, da steckt eben der Knoten.

— Nu, Vater, das ginge schon. Die Marielise brauchte ja nur welche anzuziehen, und es wäre in Ordnung.

— Das macht sich nicht so, Mutter! Trägt man denn seine Kleider bloß von ungefähr? . . . Wenn ich die Seefappe abthue und die Jacke und die großen Stawelen\*, ziehe dafür einen Leibrock an und pralle Bröf\*\*, wie sie die Kaufleute tragen, bin ich dann noch ein Loos, ein Fischersmann? . . . Nein! — Und kannst Du den Peick mit einem fattunenen Rock, den Handscaldut mit einer ostfriesischen Blechhaube vertauschen? Kannst Du das?

— Nein, Vater! Das kann ich nicht.

— Also: Gott gab jedem Menschen solche Kleider, wie sie für ihn passen und taugen. Keiner hat sie sich selbst ausgedacht, sondern schon lange vor ihm haben seine Eltern und Voreltern sie gleichermaßen getragen, weil es auf ihrem Lande, zu ihrem Tagewerk so am besten war. Die Kleider gehören zum Menschen, und sie müssen bleiben, wie sie von Anfang her gewesen sind.

Frau Rickmers sah wohl ein, daß der Alte Recht habe, und sie sagte kein Wort mehr. Aber Jasper, der zufällig draußen auf dem kleinen Hofe stand, als das Gespräch in der Küche geführt wurde, ging zur Pforte hinaus, schnalzte lustig mit der Zunge und lief dann durch die Gassen wie ein geschencktes Wild. Er hielt nicht eher inne, als bis er die Feuerblüse erreicht hatte, in deren Umgebung viele Schaafweiden. Bei dem einen kniete Marielise und melkte es in ihr kleines Holzfüßel, das silberweiß geschminkt war. Das Mädchen schaute gar lieb und treulich zu Jasper auf; er mußte ihr etwas Geheimnes zu vertrauen haben, denn er bückte sich recht dicht an ihr Ohr hinab und flüsterte leise. Ihr Gesicht der Vorschlag ganz gut, sie nickte fröhlich dazu und ihr Auge leuchtete noch heller als sonst. Nun war ihr Geschäft vollendet, sie hob das Milchgefäß vom Boden empor und ging mit Jasper. Während sie aber zufällig das weite, blaue Meer anblickte, wo einzelne Wellen sich schäumend überschlugen und im Sonnenglanze wie weiße Perlen glitzerten . . . wo nach allen Seiten hin mächtige Segelschiffe zogen . . . und hoch darüber ragte der Felsen, auf dem die Häuser, die Kirche und der Feuerthurm standen, und sie selbst mit Jasper, da sprach das heimathlose Kind: Es ist recht schön auf Helgoland.

Am nächsten Sonntagmorgen — die Eltern hatten sich schon zum Kirchgange bereit gemacht — trat Marielise in die Stube. Zuerst wußte die Mutter gar nicht, wer da kam, doch dann schlug sie vor Verwunderung die Hände über dem Kopfe zusammen. Wie das Mädchen so da stand, in neuer helgolandscher Tracht, es war zum Malen. Sie trug den Peick, einen breitfaltigen Scharlachrock, mit gelb-grüner Borde eingefast, und um die üppigen schwarzen

\*) Stiefeln.

\*\*\*) Beinkleider.

destens 20,000 Mann und mithin schätzt man die bevorstehenden Auslagen auf etwa 300 Millionen, welche Auslage Frankreich zur Eroberung Mexico's zwingen wird. Die Verstärkungen können kaum vor sechs Wochen eintreffen. Es ist daher wahrscheinlich, daß General Lorencez sie in Vera-Cruz erwartet. Der Krieg zieht sich also in die Länge und complicirt sich mit dem Vordringen der Föderirten nach dem Süden.

Nach dem Berichte des mexicanischen Generals J. Zaragoza an den Kriegsminister in Mexico zog sich derselbe von Cumbres nach Puebla zurück, wo er die Befestigungen von Guadalupe und Loreto in der Eile ausbesserte. Am 4. Mai gedachte er die nachrückenden Franzosen anzugreifen. Er hatte zu seiner Verfügung 4302 Mann Infanterie, 550 Pferde, eine Feldbatterie und zwei Batterien für die Festungswerke. Am 5. Mai jedoch um 10 Uhr Morgens begannen die Franzosen den Angriff in zwei Colonnen: eine von 400 Mann gegen die Anhöhe von Guadalupe und eine von 1000 Mann gegen die feindliche Fronte. Die erste Colonne wurde dreimal zurückgeschlagen und ein heftiger Angriff der Cavallerie verhinderte sie, sich zu einer neuen Charge zu formiren. Gleichzeitig wurde die andere Colonne in der Ebene bis zur Hacienda San Jose zurückgeschlagen, wo die erste Colonne wieder mit ihr zusammentraf. Ihre numerische Ueberlegenheit erlaubte den Mexicanern nicht, beide zu verfolgen. Um 6 Uhr Abends zog sich Lorencez in sein Lager von Amozoc, Zaragoza sich auf seine Linien zurück. Doch occupirten die Mexicaner das Schlachtfeld die ganze Nacht hindurch, während welcher sie die toten und verwundeten Franzosen wegbrachten. Zaragoza meint, Lorencez habe an Todten und Verwundeten 1000 Mann, an Gefangenen 8—10 Mann verloren. Der Moniteur berichtigt diese Angabe dahin, daß 142 Franzosen kampfunfähig gemacht wurden, die Mexicaner hingegen 240 Verwundete und 146 Tode hatten.

Sehr beachtenswerth ist, daß Zaragoza die Stärke der Franzosen auf 5000 Mann schätzt. Man übersehe nicht, daß er eher zu viel als zu wenig angab, und daß Lorencez mit seinem ganzen Armeecorps operirte. Zieht man von der Angabe des Generals Zaragoza 500 bis 1000 Mann ab, so kann man sich einen Begriff von dem Verluste machen, welchen die Franzosen schon erlitten hatten, bevor ein Schuß gefallen war. Es sind wohl schon 10,000 Mann, zuverlässig aber mindestens 7000 Mann Linientruppen nach Mexico befördert worden.

Unter solchen Umständen sehnt sich auch der Moniteur unversehens nach Intervention gegen den Norden der Vereinigten Staaten. Schlachten, sagt er, welche nach zwei Tagen aus Erschöpfung eingestellt werden, bezeugen bloß die Erbitterung zwischen dem Norden und dem Süden. Daß sie Nichts entscheiden, haben wir aus der Affaire bei Corinth erfahren. Der General Mac Clellan habe keinen bemerkenswerthen Fortschritt gemacht. Er sei noch immer eine Meile von Richmond, wohin die Conföderirten die den Föderirten abgenommenen Gefangenen und Kanonen zurückführen konnten. Wichtigere für die Sache der Union wären umfassende Manifestationen des Südens für die Rückkehr zur Union. Aber es komme nichts Vergleichlichen zum Vorschein. Auf diese feindliche Stimmung des Südens gegen die Fahne des Nordens stütze sich heute fast die gesammte Presse Englands, um auf der Nothwendigkeit einer Mediation zu bestehen. Aus den Antworten Palmerston's und Russell's scheine hervorzugehen, daß die britische Regierung in dieser Frage hauptsächlich bloß mehr die Opportunität in Betracht ziehe. (D. Z.)

#### Aus dem Telegraphen Bureau:

Prag, 18. Juni. Dr. Greger, Chef-Redacteur der „Nar. Listy“ ist schuldig erklärt worden des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe und des Vergehens wegen Aufwieglung. Das Urtheil lautet auf vier Monate Kerker und 1300 fl. Geldstrafe. Große Volksmassen umdrängen das Gerichtsgebäude. (T. v. B.)

Temesvár, 17. Juni. Gestern Abends 10 Uhr wurde ein allgemeiner Vertrag zwischen den Abgeordneten der österreichischen, türkischen, moldau-walachischen und serbischen Telegraphenverwaltungen unterschrieben, welcher die Basis für Specialverträge mit diesen Staaten zur Regelung der internationalen telegraphischen Correspondenz bilden wird. Der Abschluß dieser Specialverträge wird in wenigen Tagen erfolgen.

Semlin, 18. Juni. Das Feuer der Festung gegen Belgrad ist seit gestern Nachmittag 1 Uhr eingestellt. Der Schaden ist unbedeutend. Die dem Bombardement ausgelegten Quartiere wurden von den Einwohnern verlassen. Die österreichischen Unterthanen wurden auf vier Dampfschiffen nach Semlin gebracht. Der Fürst und die Fürstin von Serbien sind in Belgrad angekommen.

Dresden, 16. Juni. Die zweite Kammer ertheilte in der

heutigen Sitzung einstimmig ihre Zustimmung zum Beitritte Sachsens zum preussisch-französischen Handelsvertrag, wie der Deputationsbericht beantragte.

Paris, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde ein Zusatzartikel zum Budget vorgelegt, welcher den Ministerien des Krieges und der Marine einen Credit von 14 Millionen für die mexicanische Expedition eröffnet.

London, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erwiederte Carl Russell auf eine Interpellation Normanby's, Garibaldi habe eine revolutionäre Expedition nach Venetien organisiert: die Bewegung wurde zurückgehalten. Lord Brougham tadelt die Regierung und die Urheber jener Bewegung.

New-York, 9. Juni. In einer Seeschlacht bei Memphis wurde die Sonderbundsflotte total zerstört. Die Bundestruppen haben Memphis besetzt. Es geht das Gerücht, die Bundestruppen seien vor Charleston zurückgeworfen worden. General Fremont sei in einen Hinterhalt gerathen, und hätte bedeutende Verluste erlitten. Die Unionisten verloren kürzlich bei Richmond 7000 Mann.

Neueste Ueberlandspost. Dieselbe enthält Nachrichten aus Bombay 24., Calcutta, 17. Mai. Die Nachrichten aus Kabul sprechen noch immer von blauen Perliens unter russischem Einfluß. In Afghanistan wird ein Cavallerie-Corps, wahrscheinlich für den britischen Dienst, ausgehoben. In Ludnow wurde ein bedeutender Schatz gefunden. Brome in Birma wurde durch eine Feuersbrunst zerstört.

Sermannstadt, 21. Juni. Die „sächsische National-Deputation“ gibt vielen Blättern Veranlassung zu Aeußerungen, die je nach der Farbe des Blattes mit Vorsicht aufzunehmen sind. So entnimmt „Siebenbürger Bote“ dem „Bester Lloyd“ ein Schreiben, in welchem es wörtlich heißt: „Der siebenbürgische Landtag ist das Lösungswort der anwesenden „siebenbürgischen“ Deputation. Die Zusammenberufung des Landtages zu erwirken ist der Zielpunct ihrer Thätigkeit“ u. s. f.

„Gut gebrüllt, Löwe!“

Es ist sicher, daß in der dritten Abtheilung der Repräsentation vom 29. März d. J. auch vom Landtag die Rede ist; aber beileibe von keinem siebenbürgischen Landtage nach früherem Zuschnitte, von keinem Regalisten, von keinem Uebergewichte einer Nation über die andere, sondern von einer Interessensvertretung. Auch ist in jener Repräsentation noch von einigen andern Dingen die Rede, als vom siebenbürgischen Landtag, und „Bester Lloyd“ ist oder stellt sich schlecht informiert, wenn er die Zusammenberufung des siebenbürgischen Landtages für den Zielpunct der Thätigkeit der sächsischen Deputation hält. Hier, in der sächsischen Nation, zumal, bei dem in den Comitaten begründeten Wahlsystem, erwartet man wenig Heil von einem nächsten siebenbürgischen Landtag und die Begeisterung der sächsischen Deputation für denselben dürfte auch nicht so übermäßig sein, als „Bester Lloyd“ glauben machen will. — Spasig ist auch, daß „Bester Lloyd“ die Deputation immer nur eine siebenbürgische nennt.

„Neueste Nachrichten“ hingegen glauben, daß man zuerst mit Ungarn zu Ende kommen müsse, bevor man an die Lösung der siebenbürgischen und croatischen Frage Hand anlege. „Neueste Nachrichten“ scheinen besser unterrichtet zu sein über die Intentionen wenigstens der ungarischen Hofkanzlei, als „Bester Lloyd“ über jene der sächsischen Deputation.

Mediach, 14. Juni. In Fortsetzung des Berichtes vom 7. Juni Nr. 149 dieses Blattes, wird das Wichtigste aus der Berathung des am 11. d. M. wieder zusammengetretenen Comité's, nachgetragten, und besteht in Folgendem:

§ 69. (Gemeindegesetz). Der Bürgermeister soll gleich dem Stuhls- oder Districtshauptmann (Vorsteher) alle drei Jahre gewählt werden.

In § 83 ist zum Wirkungsbereich der Stuhls- oder Districts-Versammlung unter Lit. g. noch ein Punkt nämlich: „Begutachtung organischer Gesehntwürfe“ — in Vorschlag gebracht worden.

§ 88. Zusatz: Trifft die Wahl zum Stuhls- oder Districts-Vorsteher einen Senator, so wird dessen Stelle, durch einen gleichfalls auf drei Jahre zu wählenden Supplenten besetzt.

§ 97. Zusatz: Der Kreisauschuß soll auf 3 Jahre gewählt werden. Ein Mitglied dieses Ausschusses muß dem städtischen Magistrat, und unter den übrigen, können welche auch dem geistlichen Stande angehören.

§ 104. Zusatz: Wählbar als Abgeordnete zur National-Union versität sind außerdem auch Geistliche, wenn sie einem Kreisauschusse angehören (siehe § 97).

§ 106. Zusatz: Organische Gesetze müssen, ehe sie bestätigt sind, den einzelnen Kreisen zur Begutachtung aufgestellt werden.

§ 108. In der Versammlung der sächsischen Nations-Universität führt der Nationsgraf, und in dessen Verbindung der von der Nations-Universität zu wählende Vicepräsident den Vorsitz.

Zum „Gutachten über die definitive Regelung der politischen und Justizverwaltung im Sachsenlande u. s. w.“ sind zu mehreren §§ Änderungen in Vorschlag gebracht worden, wovon bloß hervorgehoben wird, daß der Schlußsatz in § 6 Beilage A. „das Erkenntniß u. s. w.“ ganz wegzulassen, und in § 10 die Kosten auch der politischen Verwaltung vollständig aus dem Staatshaushalt zu bestreiten, vorgeschlagen wurde.

In Beilage B. soll § 32 lauten: „dasselbe gilt von den Offiziolen; und in jenen Fällen, wo das Richterpersonal unzureichend ist, soll durch das ständische (?) Appellations-Gericht die Zahl der erforderlichen Richter im Wege der Delegation — ergänzt werden. Die beiden folgenden Absätze dieses § werden demnach zur gänzlichen Weglassung beantragt.

Begründet wird dieser Vorschlag unter Anderm auch dadurch, daß ein oder zwei delegirte Richter bei weitem weniger Kosten verursachen würden, als alle Zeugen und Sachverständigen in mancher complicirten Strafsache.

Zum Schluß soll hier noch bemerkt werden: daß die Partei der Minorität, wovon in Nr. 149 berichtet wurde, von ihrem Antrag abgegangen und sich vollkommen dem Antrag der Majorität angeschlossen hat.

Es dürfte nun ehestens eine Stuhlversammlung einberufen und derselben das Protocoll dieses Comité's vorgelegt werden. Auch ist von der Wahl eines Referenten, welcher in der Stuhlversammlung auch mündlich die Ansichten des Comité's vertheidigen sollte, abgegangen und der Vorschlag dahin gemacht worden: Es sollten sämtliche Comité-Mitglieder in die nächst abzuhaltende Stuhlversammlung, — jedoch nur mit beratender Stimme — zugelassen werden.

### Die Trassirung der Arad-Rothenthurmer Eisenbahn.

Die Trassirung der Arad-Rothenthurmer Eisenbahn, behufs wirklicher Ausführung hat am 15. d. M. begonnen.

Die hiezu entsendeten 31 Ingenieure haben in zwei Sectionen unter Leitung von zwei Oberingenieuren der Theißbahn, die zugewiesenen Stationen bereits bezogen. Die erste Section fungirt unter Leitung von Arad bis in die Nähe von Karlsburg, die zweite von da bis an die österreichisch-siebenbürgische Grenze im Rothenthurm-Passe. Beide Sectionen werden gegenwärtig von dem in Hermannstadt domicilirten Oberingenieur Herrn Schneider inspicirt. Diejenigen Ingenieure, deren Bekanntschaft wir in den Stationen Boiça, Hermannstadt und Orlat zu machen Gelegenheit hatten, lassen nach ihrer ganzen Haltung und Gebahrung, eine gediegene Arbeit erwarten.

Zu gleicher Zeit hat das h. Landesgubernium unter J. 12843 L. J. die höheren Orts bewilligte Trassirung der Arad-Rothenthurmer Linie dem löblichen Hermannstädter Magistrat mit der Weisung bekannt gegeben: den betreffenden Ingenieuren zur Förderung ihrer Arbeiten thätig an die Hand zu gehen.

Es ist daher erfreulich, und war indessen auch nicht anders zu erwarten: daß der löbliche Magistrat sowohl, als auch die löbliche Commune, die am 9. Juni in Hermannstadt eintreffenden Eisenbahningenieure, noch vor dem Eintreffen dieses hohen Gubernial-Erlasses, mit freundlichem Gutgegenkommen und wohlverstandnem Interesse der wichtigen Eisenbahnlinie, welche auf dem natürlichsten Zuge von Wien bis Ischernavoda oder Gurzovo, Hermannstadt berühren wird, empfing.

Das Hermannstädter Eisenbahn-Comité hat die von der Vortrassirung Meißner's hier zurückgelassenen Meßinstrumente und Apparate Herrn Schneider, rücksichtlich der Theißbahn unter vortheilhaften Bedingungen zur Ablösung angeboten, mittlerweile aber zur Förderung der Arbeit zur Benützung übergeben.

Inzwischen ist dem Hermannstädter Eisenbahncomité, die Ablösung seines Projectes angeboten worden. Für die Hermannstädter Mitglieder dieses Comité's würde der Betrag von 7000 fl. ö. W. entfallen.

Die „Hermannstädter Zeitung“ hazardirt sich die Dankes-Zuschrift einiger magyarischen Magnaten Siebenbürgens an die ungarische landwirthschaftliche Gesellschaft, wegen ihres Botums in der siebenbürgischen Eisenbahnfrage, mitzutheilen.

## Anregungen.

### Die englische Post.

(Schluß).

Auch Frau Rickmers umfaßte ihre Handgenossin treu und warm; sie konnte das Mädchen nicht mehr entbehren. Eines Morgens sagte sie zu dem Eheherrn:

— Vater, ich habe einen Traum gehabt, der war wunderbar und schön. Ich sah unser erstes Kind, die kleine Kathrein, die uns starb, als sie kaum ein Jahr alt geworden. Weißt Du wohl, wie traurig wir dazumal gewesen sind? Du mochtest die ganze Woche nicht essen, der Herr Pfarrer sagte: das sei Sünde! Gott habe uns das Kind genommen, er werde es auch wiedergeben! — Und zehn Monate nachher wurde der Jasper geboren. Nun, der ist gewiß ein herziger Burck, und man muß vor Freude fast weinen, wenn man ihn ansieht. Er hat uns nie keinen Gram gemacht, aber ich dachte öftmals so: wenn die Kathrein nicht todt wäre, jetzt würde sie groß sein, und würde mir schaffen helfen hier und da, daß ich nicht so gar zu placken brauchte. Weißt Du, was mir geträumt hat? Ein Engel mit goldenen Flügeln kam, der hielt Marielise bei der Hand und sagte: das ist Kathrein! Dann war er verschwunden.

— Hm, ein schnurriger Traum! meinte Rickmers nachdenklich, Da liegt gewiß eine Bedeutung drin.

— Freilich, und was für eine! Ist doch der Traum schon vorher eingetroffen. Wenn die Kathrein noch lebte, wär' sie nun auch schon verheirathet, und man sähe sie kaum ein paarmal die Woche. Aber Marielise wohnt im Hause, sie hastet sich, sie schickt und schafft den lieben langen Tag — möcht' uns ihre Hände unter die Füß' legen. Nur einerlei war im Traume anders! Als sie mit dem Engel zu mir kam, hatte sie helgoländische Kleider an . . .

— Helgoländische Kleider? Hm, hm! . . . Ja, Alte, da steckt eben der Knoten.

— Nu, Vater, das ginge schon. Die Marielise brauchte ja nur welche anzuziehen, und es wäre in Ordnung.

— Das macht sich nicht so, Mutter! Trägt man denn seine Kleider bloß von ungefähr? . . . Wenn ich die Seefaspe abthue und die Jacke und die großen Stawelen\*), ziehe dafür einen Leibrock an und pralle Bröt\*\*), wie sie die Kaufleute tragen, bin ich dann noch ein Loots, ein Fischersmann? . . . Nein! — Und kannst Du den Beck mit einem kattunenem Rock, den Handjaldak mit einer ostfriesischen Blechhaube vertauschen? Kannst Du das?

— Nein, Vater! Das kann ich nicht.

— Also: Gott gab jedem Menschen solche Kleider, wie sie für ihn passen und taugen. Keiner hat sie sich selbst ausgedacht, sondern schon lange vor ihm haben seine Eltern und Voreltern sie gleichermaßen getragen, weil es auf ihrem Lande, zu ihrem Tagewerk so am besten war. Die Kleider gehören zum Menschen, und sie müssen bleiben, wie sie von Anfang her gewesen sind.

Frau Rickmers sah wohl ein, daß der Alte Recht habe, und sie sagte kein Wort mehr. Aber Jasper, der zufällig draußen auf dem kleinen Hofe stand, als das Gespräch in der Küche geführt wurde, ging zur Pforte hinaus, schnalzte lustig mit der Zunge und lief dann durch die Gassen wie ein gescheutes Wild. Er hielt nicht eher inne, als bis er die Feuerblüse erreicht hatte, in deren Umgebung viele Schaafse weideten. Bei dem einen kniete Marielise und melkte es in ihr kleines Holzfüßel, das silberweiß geschneuert war. Das Mädchen schaute gar lieb und treulich zu Jasper auf; er mußte ihr etwas Geheimes zu vertrauen haben, denn er rückte sich recht dicht an ihr Ohr hinab und flüsterte leise. Ihr gesell der Vorschlag ganz gut, sie nickte fröhlich dazu und ihr Auge leuchtete noch heller als sonst. Nun war ihr Geschäft vollendet, sie hob das Milchgefäß vom Boden empor und ging mit Jasper. Während sie aber zufällig das weite, blaue Meer anblickte, wo einzelne Wellen sich schäumend überschlugen und im Sonnenglanze wie weiße Perlen glitzerten . . . wo nach allen Seiten hin mächtige Segelschiffe zogen . . . und hoch darüber ragte der Felsen, auf dem die Häuser, die Kirche und der Feuerturm standen, und sie selbst mit Jasper, da sprach das heimathlose Kind: Es ist recht schön auf Helgoland.

Am nächsten Sonntagmorgen — die Eltern hatten sich schon zum Kirchgange bereit gemacht — trat Marielise in die Stube. Zuerst wußte die Mutter gar nicht, wer da kam, doch dann schlug sie vor Verwunderung die Hände über dem Kopfe zusammen. Wie das Mädchen so da stand, in neuer helgoländischer Tracht, es war zum Malen. Sie trug den Beck, einen breitfaltigen Scharlachrock, mit gelb-grüner Borde eingefast, und um die üppigen schwarzen

\*) Stiefeln.

\*\*) Beinkleider.

Haare hatte sie das Köstlich, einen bunten Shawl, turbanähnlich geschlungen, so daß seine Zipfel an der Seite herabhängten. Frau Rickmers küßte das hübsche Kamel, und auch der Alte schmunzelte wohlgefällig drein, aber Keiner fragte, wo die Kleider hergekommen, sondern man begab sich selbender zur Kirche. Es war ein heller, warmer Märztag, die Sperlinge zwitscherten um die Dächer, und aus dem Rasen des Kirchhofs flogen schon ein paar fremde, goldschillernde Zugvögel auf, die bei ihrer langen Wanderschaft dort ein Ruheplätzchen gesucht hatten. Voran gingen Marielise und Jasper, die Eltern folgten ein Stück hinterher. Die beiden letztern schwaigten heimlich, aber doch laut genug, daß der Bursch hören konnte, wie der Vater bedenklich sprach: Ja, wenn die Sache mit der Schlupe nicht wäre!

Am andern Vormittage wurde Jasper zum Gouverneur beschieden. Derselbe wiederholte das Lob seines wackern Benehmens; er hängte ihm die englische Verdienstmedaille in's Knopfloch, übergab ihm ein Papier, mit großen Fracturbuchstaben beschrieben. Es enthalte seine lebenslängliche Anstellung als Signalmeister, fügte Hamilton hinzu, womit ein Jahresgehalt von sechzig Pfund Sterling verbunden sei. Der Bursch war vor freudiger Bestürzung ganz außer sich und alle seine Gedanken wirbelten um Marielisens Bild. Nur abgebrochene Dankesworte konnte er stammeln, doch endlich sammelte er sich und fragte:

— Excellenz, was muß ich denn thun, wenn ich Signalmeister bin?

— Du bleibst mir zur Hand, bringst mir die Briefe herauf, sobald das Postschiff anlegt, und trägst sie hinunter, ehe es abgeht.

— Weiter nichts?

— Nein!

— Excellenz, dann kann ich das schwere Geld nicht nehmen. Wofür soll es denn sein? . . . Weil ich nach Neuwerk gefahren bin? Ei, das war keine Hegenkunst, und ich that es für meinen Vater, den das Loos getroffen. Die Medaille nehm' ich, die will ich tragen bis an mein letztes Stündlein, und sie sollen mich damit begraben. Es ist schon viel mehr, als mir zukommt. Auch den Dienst wollte ich versehen, wenn's dabei Arbeit gäbe oder doch ab und zu eine rechte Gefahr — — aber Herr Governör — — sechzig Pfund alle Jahre — — und für's bloße Brieftragen — — werfen Sie deshalb keinen Zorn auf mich, Herr Governör — — das Geld würd' ich mit Sünden verdienen!

— Seltsamer Mensch! murmelte Hamilton. Du magst immerhin einschlagen! Es ist ein Ehrenposten, den ich dir gebe, denn ich habe Deinen Werth erkannt. Dagegen will ich Dir gern versprechen, daß ich, wenn es ein Unternehmen gilt, wozu Muth, Treue und Tüchtigkeit erforderlich sind, keinen Andern wählen werde als Dich.

— Gut, Herr Governör, nun werd' ich Signalmeister und bedanke mich schönstens!

— Noch Eins, Jasper! Wird bald Hochzeit in eurem Hause sein?

— Ja, Excellenz! Sobald als möglich!

Hamilton lächelte und winkte entlassend mit der Hand. Jasper war wie der Blitz zum Hause hinaus, und draußen am Palm begnnete ihm Kober's. Jubelnd flog er diesem um den Hals und rief: Junge, Kober's! Nun freie nur um Antje; die Schlupe soll ihr ganz allein gehören. Noch heute werd' ich Dir Schiff und Zeug ausliefern; sei fleißig, und was Du erübrigen kannst, das bring' der Frau Siemens. Wenn dich das Kamel nur gern mag, so geht alles seinen Strich. Aber noch Eins, Kober's! Nimm den Weintraubenbaum in Acht . . . es ist ein treues, braves Schiff und der beste Segler von Helgoland.

Kober's glaubte zu Anfang, es sei nicht richtig mit Jasper, doch er nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit, daß er im vollen Laufe nach Hause folgen mußte. Als er hier Alles ausführlich erzählte, als er die Medaille vorzeigte, sammt dem Patent, da brach ein ungestümer Freudensturm los. Der alte Rickmers willigte ein, daß Kober's die Schlupe fortan ganz für Frau Siemens steuern sollte, denn sechzig Pfund jährlich, das waren tausend Mark, und so viel hatte der reichste Helgolander nicht. Jetzt gab es viel zu thun im Hause — bei der Hochzeit des neuen Signalmeisters durfte es nicht knauserig hergehen. Marielise war wie im Himmel, sie sang den ganzen Tag und schaffte noch emstiger als zuvor. Im Brautfranze sah sie prächtig aus; der Bräutigam trug sein Ehren-

zeichen auf der Brust, und wie die Beiden am Altare standen, flüsternten Alle: „Doch es en smut Paar!“

[Gingefendet].

### Erklärung.

Da der Gefertigte von mehreren seiner Gewerbsgenossen mit üblen Nachreden verfolgt wird, als ob er sein Gewerbe vernachlässigte, für welche Verläumdung der Umstand als vermeintlicher Beweis arggeführt wird, daß die Arbeiten im Franz-Josephs-Bürgerpitale im Offertwege an jemand Andern vergeben worden sind; so warnt er diese seine Gewerbsgenossen vorläufig vor der Fortsetzung ihrer Verläumdungen. Um aber seine Ehre vor einem verehrlichen Publicum zu wahren, wird es genügen, wenn er folgenden an ihn gerichteten Bescheid eines löblichen Hermannstädter Magistrates hienit veröffentlicht.

Hermannstadt, 20. Juni 1862.

Joseph Bernizky, Rauchfangkehrermeister.

N. 3. 3730-1862.

### Bescheid.

Nachdem Sie die laut Magistrats-Verhandlung unter Zahl 2444 1861 auf Ihren eigenen Antrag Ihnen überlassenen Rauchfangkehrerarbeiten in dem hiesigen Franz-Josephs-Bürgerpitale vom 1. Mai 1861 bis letzten April 1862 unentgeltlich besorgt, und sämtliche in dieser Beziehung nothwendig gewordenen Reinigungen der Rauchfänge und Defen mit Fleiß versehen haben, so sieht sich der Magistrat angenehm veranlaßt, Ihnen für das Bestreben zur Unterstützung dieser Krankenanstalt mitgewirkt zu haben, den Dank auszusprechen.

Bezüglich des von Ihnen gemachten Angebotes, diese Arbeiten in dem Franz-Josephs-Bürgerpitale auch für die Folge um den jährlichen Pauschalbetrag von 80 fl. österr. Währ. besorgen zu wollen, wird Ihnen die Mittheilung gemacht, daß die Rauchfangkehrermeisterin Josepha Blank in einem, dem Magistrate ebenfalls vorgelegten Offerte zur Uebernahme dieser Arbeiten um den Pauschalbetrag jährlicher 50 fl. österr. Währ. sich bereitwillig erklärt, und somit derselben als der Mindestfordernten, der Magistrat diese Arbeiten für dieses Jahr, nämlich vom 1. Mai 1862 bis letzten April 1863, übertragen hat.

Hermannstadt, am 4. Mai 1862.

Vom Stadt- und Stuhls-Magistrate durch  
Kastner.

An Herrn Joseph Bernizky, Rauchfangkehrermeister hier.

### Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 20. Juni 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques . . . . .	70 90	Silber . . . . .	126 50
5% National-Anlehen . . . . .	82 80	London . . . . .	127 80
Banfactien . . . . .	832		
Creditactien . . . . .	218 30	Ducaten . . . . .	6 12

### ANZEIGER zur Hermannstädter Zeitung.

## Colonial-Zucker

4-6  
aus der  
k. k. priv. Zucker-Raffinerie  
von  
**Reyer & Schlik** in Wiener Neustadt.  
21  
Fabrikszeichen: **R & S**  
**N COL.**

Expedition:  
F. A. M. Krabs.

Hermannstadt  
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:  
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck:  
v. Cloßius'sche Buchdruckerei.